

Artikel drucken

WELT  **ONLINE**

DIE WELT: 18.08.10

Hamburg, eine Fallgeschichte

In der Musterstadt des deutschen Bürgertums verliert die Kultur den Boden unter den Füßen. Eine Inspektion

Von Hans-Joachim Müller

Wie schrecklich. Eine Stadt steht am Abgrund. Ausgerechnet Hamburg, wo schon die Kinder im Vorschulalter grüßend die Hand an die Prinz-Heinrich-Mütze heben. Kann es wahr sein, dass soviel bürgerliche Noblesse zerschmilzt wie das Eis am Pol, der nicht weit ist? Wenn man den Zeitungen Vertrauen schenkt, dann müssen die hausgemachten Krisen Legion sein. Alle zurückgetreten, der Bürgermeister, sein Kanzleichef, der Wirtschaftssenator, die Kultursenatorin. Der Stadtbau ziellos. Die Schulpolitik ein Desaster. Die Elbphilharmonie ein Fass ohne Boden. Die Kulturpolitik ein einziger Imageschaden.

Und dann fährt man hin und will sich die Sommerlaune mit ein bisschen Elb-Depression abkühlen und wird schon am Bahnhof mit Mozarts Violinkonzert (Köchel 216) aus dem Hallenlautsprecher empfangen. Und der Ballonfahrer, der die Touristengruppe eine Viertelstunde lang an der Fangleine über der bodennahen Schadstoffzone schweben lässt, deutet auf die Baustelle drüben und sagt nur, ja, das sei das neue Spiegel-Hochhaus, und wenn es fertig sei, dann sei es fertig.

Der Empfang zumindest kommt einem vertraut vor. Auch der Teller Kartoffelsalat beim Fischbrater Wischer in der Steinstrasse kostet noch immer ein Euro neunzig. Und in den Deichtorhallen haben sie eine begehbare Riesenburg aufgeblasen aus weißem Schlauchboot-Material mit sechs spitzen Türmen und Zinnen ringsum. Und die Leute ziehen die Prinz-Heinrich-Mütze ab und legen ihre Lloyd-Schuhe in nummerierte Pappschachteln und balancieren auf welligen Gummirampen in den Burginnenhof. Dort sieht man sie dann hüpfen, bis der Kartoffelsalat durch alle Darmwindungen gerutscht ist.

Nun will auch Dirk Luckow, der gerade aus Kiel gekommene neue Intendant der Deichtorhallen, nicht gleich von Kunst reden. Aber als "Installation" hat das Gemeinschaftstrampolin, das sich auch als Badeinsel hübsch machen würde, schon zu gelten. Zumal die Anlage vom Choreografen William Forsythe stammt und erst fünf Mal aufgepumpt worden sein soll, obschon der Hüpfbedarf weltweit groß ist, und zur feierlichen Erstbehüpfung sehr viele Hamburger aus dem heimatlichen Tränenmeer aufgetaucht waren. Dass die politischen und kulturellen Eliten dann doch nicht scharenweise zum unchoreografierten Springtanz antraten, lag wohl daran, dass man sich öffentlich nicht so gerne freistil zeigt. Ein bisschen erinnert das Gehampel ja doch ans Heilturnen in der Reha, und auch eine Stadt, die als schwer therapierbarer Patient beschrieben wird, scheint nicht zu jeder Reanimation bereit. Harald Falckenberg, der Hamburger Sammler, hat sich die vaterstädtische Gymnastik nicht lange angesehen, ein Gläschen Grauburgunder im Nachbarcafé bestellt und mit kerniger Emphase der veröffentlichten Meinung widersprochen. Nein, zum Abgesang bestünde gar kein Grund. Die Dinge seien verwickelt hier, aber in diesen Tagen, in diesem Monat noch lösten sich einige Knoten.

Nun war man doch vor allem gekommen, um die Befindlichkeit der Stadt am Fall der geliebten Kunsthalle zu testen. Die sei ja nun besonders schwer getroffen von der Unwirtlichkeit der politischen Verhältnisse, so war zu lesen, schnöde gezwungen, ihre Galerie der Gegenwart zu schließen, weil sie sich außer Stande sähe, das Spardiktat zu erfüllen, das Karin von Welck, die Senatorin für Kultur, Medien und Sport über das Haus verhängt hatte. Ein monatelanger Streit um 220 000 Euro, bei dem die Gegner keine Chance ausließen, ihre Schutztruppen zu mobilisieren. Während in den Deichtorhallen schon die Hüpftechniker anrückten, standen die Leute vor der Kunsthalle und protestierten, und die ehrbare "Zeit" bescheinigte der "Senatorin der Unkultur", die Löcher, die sie in den Reputationshaushalt der Kulturstadt Hamburg gerissen habe, seien mit Geld kaum mehr zu stopfen. "Völlig absurd", sagt Falckenberg. Schlechter könne man eine Krisensituation gar nicht managen. Wie die Kunsthalle bei ihrem 15-Millionen-Etat unfähig sein soll, 200 000 einzusparen, ohne gleich ganze Stockwerke zuzumachen, begreife in Wahrheit niemand.

Ein wenig irritierend, wie schnell die Solidarität zerfällt, wenn man sich auf der Hamburger "Museumsmeile" umhört. Er wolle nicht über die Finanzsituation der Kollegen urteilen, meint Dirk Luckow. Aber bedauerlich sei es schon, wie der Krach um die Kunsthalle, der im Kern ein Kommunikationsproblem sei, die ganze Stimmung pessimistisch eingefärbt habe. Und Florian Waldvogel, der junge, aus der Off-Szene stammende Direktor des Kunstvereins, verspürt eine leise Wut, wenn er an das ungeschickte öffentliche Taktieren der Kunsthalle denkt. Nun rede man nur noch vom Millionengrab, über dem das neue Konzerthaus an der Elbe errichtet werde, und von der armen Kunsthalle, die allein politische Ranküne zur Teileinstellung ihrer Museumsarbeit gezwungen habe. Ein Schadensbild, das auch die anderen Häuser beschädige. Er selber habe Karin von Welck zum Beispiel anders erlebt, nämlich als engagierte Vermittlerin bei der ziemlich aussichtslosen Suche nach ein paar Sponsoren für den Kunstverein.

Ein Kunstverein, lobt Dirk Luckow, der als einer der bedeutendsten in Deutschland wahrgenommen werde. Und auch die Deichtorhallen

hätten als kulturelles Einlassstor zur neuen Hafencity, Europas größtem Bauprojekt, eine wunderbare Perspektive. Von stadtweitem Missmut könne nicht die Rede sein. Jeder müsse halt in seinem eigenen Haus konzentriert arbeiten, um das Beste heraus zu holen. Wer also erwartet hatte, überall nur unterschriebene Petitionen für die Kunsthalle und ihren Direktor vorzufinden, ist erst einmal überrascht über die höfliche Skepsis, die zwar nicht dem geschätzten Wissenschaftler, aber doch dem Museumsmann, dem Kunsthallendirektor Hubertus Gassner gilt.

Der weit im Urlaub, bekommt von den urbanen Lockerungsübungen auf Forsythes Luftkissen vorerst nichts mit. In den Ungersbau der Galerie der Gegenwart kommt man derzeit nur, wenn man den langen Weg durch die alte Kunsthalle nimmt - Garderobe, Museumsshop, Café Liebermann, Sammlungstrakt, immer dem Pfeil nach, Unterführung, vorbei an Jenny Holzers laufendem Schriftband, die legendär steilen Treppen hinauf in den obersten Stock. Dort oben erinnern die fabelhaften Wandzeichnungen des englischen Künstlers David Tremlett an die guten Zeiten, als die gesteuerte Aufmerksamkeit noch nicht auf Sparbudgets lag. Die Räume in den unteren Stockwerken: dunkel und abgesperrt. Galerie vorübergehend geschlossen. Man kennt das so nur aus Italien.

Dabei sind die Haushaltszahlen der Kunsthalle keine Geheimsache. 10,7 Millionen Grundausstattung, davon sind 5,2 für Miete und Instandhaltung, 3,8 für Personal- und Sachkosten budgetiert. Bleiben 1,7 Millionen übrig, plus 2 Millionen Einnahmen aus Eintrittsgeldern, plus 750 000, die der Stifterkreis beisteuert, plus rund 1,5 Millionen Sponsorengelder, plus 1,5 Millionen Ankaufsetat. Ist das "strukturelle Unterfinanzierung"? Eine Expertenkommission, vom Senat beauftragt, hat dem Haus "auskömmliche" Ausstattung attestiert. Die Kunsthalle macht die Gegenrechnung auf: Im Vergleich mit ähnlichen Museumseinrichtungen in Deutschland stünden ihr nicht wie anderswo 25 Euro pro Besucher zur Verfügung, sondern gerade mal 13 Euro.

Am 19. August geht es im Stiftungsrat dem Vernehmen nach auch um Gassners Zukunft. Den revidierten Vertrag, in dem die Kultursenatorin den Direktor für Etatüberschreitungen persönlich haftbar machen will, hat er abgelehnt. Ob es einen neuen Vertrag gibt, ist so ungewiss wie die Handlungsfähigkeit des Stiftungsrats, der sich wenige Tage später, nach dem Ausscheiden von Karin von Welck am 25. August, neu konstituieren muss. Man wird dann sehen, ob sich die Knoten lösen oder noch unlösbarer zusammenziehen. Niemand will zitiert werden. Aber dass es auch kein Verhängnis wäre, wenn es zu einem Neuanfang an der Kunsthalle käme, das hört man auf der "Museumsmeile" schon auch. Was der Stadt fehle, sagt Florian Waldvogel, sei nicht in erster Linie das Geld. Es mangle an Visionen, an einer Idee für das Zusammenspiel der Häuser.

Und weil Visionen auch vom Personen- oder Machtwechsel in Hamburg nicht so ohne weiteres zu erwarten sind, hüpfert sich die Bürgerschaft erst einmal warm. Das ist nicht so ganz nach Harald Falckenbergs Geschmack, der aus dem Hüpfalter heraus ist und jetzt mit 67 Jahren sein Sammlungshaus bestellen möchte. Mit den Deichtorhallen hat er ein Übereinkommen getroffen, das seine Sammlung, eine der größten und eigensinnigsten Kollektionen der Gegenwartskunst, für zunächst fünfzehn Jahre zur Verfügung stellt - mitsamt den 6000 Quadratmetern Ausstellungsfläche, die er in seinen eigenen Hallen in Harburg eingerichtet hat. Zwar müssen noch einige politische Hürden genommen werden. Doch das steht schon heute fest, dass sich die Gewichte auf der Hamburger "Museumsmeile" nach Süden hin verändern werden. Der Kunsthalle weiter nördlich hatte der Sammler zuvor ein Schenkungsangebot gemacht, die Offerte aber dann nach dreijährigem direktorialen Zögern wieder zurückgezogen.

Wenn unbeirrbar treue Freunde der Kunsthalle mehr noch über dem strukturellen Defätismus im Hause als über seiner Unterfinanzierung ihre Depressionen kriegen, dann kann man es schon verstehen. Man einigt sich schnell auf eine Krisenquelle, identifiziert den Schuldigen mit Vorliebe in den Kulturbehörden und ihren sachfremden Entscheidungen. Aber Karin von Welck hat nicht viel richtig machen können in einer Stadt, in der die sogenannte "Museumsmeile" nichts anderes ist als eine virtuelle Streckenbezeichnung. Wenn man sieht, mit welchem Erfolg der agile Max Hollein in Frankfurt seine Teams von einem Publikums- und Wissenschaftsereignis zum anderen treibt, dann sieht man zugleich, woran es Hamburg gebricht. Schon gefährlich, sich an einem Haus wie der wunderbaren Kunsthalle in die trotzige Defensive drängen zu lassen. Sagen wir so: Mit Hüpfkuren allein ist der Morbus hanseaticus kaum zu kurieren.

Über dieses Thema auf dem Laufenden bleiben

[Infos](#) und [Login](#) zum Themen-Alarm per SMS und PDF

[Infos](#) und [Bestellen](#) der Newsletter von WELT ONLINE